

Die „Volkswacht“
erschint täglich ausser
Sonntagen und in den
Feiertagen, Preis 20 Pf.
durch die Post und
durch Geldentwertung zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 270.

Volkswacht

für Schlesien Posen und die Nachbargebiete.

20 Pfennige für den
Verkaufsstückpreis
10 Pfennige
Anzeige für die nächste Nummer
ausser bis Donnerstag 10 Uhr in die
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 19

Freitag, den 23. Januar 1903.

14 Jahrgang.

Bebel gegen Wilhelm II.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die erste Beratung des Stats fort. Wieder war es ein sozialdemokratischer Redner und eine sozialdemokratische Rede, die die am vorigen Tage verfaulene Beratung auf die Höhe eines welthistorischen Moments erhob. Gleich zu Beginn der Sitzung ergriff Bebel das Wort zu einer mehr als dreistündigen Rede. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das Haus, folgten die dichtbesetzte Bundesratstrabe und die noch dichter besetzten Tribünen den glanz- wie temperamentoollen, ebenso inhaltsreichen wie formvollendeten Ausführungen unseres Redners. Bebel ist nur um zwei Jahre jünger als Richter — dem Alter nach; aber um wie viel mehr an Herz, Temperament, Energie! Ausgeglühte Schlacke bei Richter, lobendes Feuer bei Bebel! Wie ganz anders klang die schneidende Kritik, die Bebel an unserer ganzen inneren und äußeren Politik übte gegenüber den jähmen, saft- und marklosen Richter-Ausführungen! Militarismus und Marinismus, Stillstand der Sozialpolitik und gepanzerte Eisenfaust: alles wurde von Bebel mit demselben Temperament behandelt.

Schon hatten mehrfach die Präsidenten im Vorfeld abgewechselt, schon sah wieder Graf v. Helldorf, der Altentäter auf die Redefreiheit, auf dem Stuhle, von dem aus in den letzten Monaten so viele Rechtsbrüche gutgeheißen, beschönigt, vollbracht worden sind, als Genosse Bebel auf den Teil seiner Rede kam, der von Freund und Feind mit der größten und mit gleich großer Spannung erwartet worden war: auf den „Fall Krupp“ oder vielmehr auf die Reden, die im Anschluß an dieses tragische Ereignis gehalten worden sind. Auf aller Lippen schwebte die unausgesprochene Frage: wie wird Graf v. Helldorf sich dazu stellen? Wird er fortfahren in seinen Rechtsbrüchen, wird er Bebel verbieten, was er Vollmar verboten hat? Oder hat ihn das einstimmige Verdamnisurteil, das die Presse aller Parteien über ihn gefällt hat, stutzig gemacht? Wird er der öffentlichen Meinung tropen oder wird er vor ihr zurückweichen? — Nun, er wich mutig einen Schritt zurück; ungehindert konnte Bebel die Breslau- und die Essener Rede des Kaisers und im Vorübergehen auch die Döber-Rede des 20-jährigen Kronprinzen besprechen — freilich durfte er den Namen Krupp dabei nicht erwähnen; — mit Ausnahme eines Ordnungsrufes leistete sich der ultramontane Graf Präsident diesmal keinen Eingriff in die verfassungsmäßig gewährleistete Redefreiheit. So sagte Bebel, was gesagt werden konnte.

Leider verhindert uns die deutsche Pressfreiheit, an dieser Stelle unseren Redner nach dem Wortlaut zu zitieren, wir müssen wieder auf den straffreien Reichstagsbericht verweisen. Es war für Bülow nicht leicht zu erwidern: Doch niemand kann aus seiner Haut heraus. Seine Erwidrer, deren Schwäche er vergebens durch einen satzungsvollen Ton zu verdecken suchte, vergrößerte noch den glänzenden Triumph, den der 22. Januar des Jahres 1903 der Sozialdemokratie gebracht, besiegelte die Niederlage, die der Monarchismus an eben diesem Tage erlitten hat.

Politische Uebersicht.

Von der Abänderung des Reglement zum Wahlgesetz, welche der Reichstanzler angekündigt hat, erwartet die „Korrespondenz für Zentrum und Blätter“ für ihre Partei gute Folgen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk und an der Saar, in denen die Mehrheit der Arbeiter katholisch ist, in denen aber bisher ein Zentrumskandidat gar nicht oder nur ausnahmsweise durchbringen konnte wegen des Druckes der Unternehmer auf die Masse der Wähler.

Die „Konservative Korrespondenz“ betrachtet die Ankündigung des Grafen Bülow als „ein kleines Geschenk für die Obstruktionshelden.“

Die konservative „Sächsische Zeitung“ schreibt in ihrer heuchlerischen Art: „Daß Graf Bülow damit Leuten, die nach vieler Meinung die Pettische verdient haben, Zuckerbrot verabreichen wolle, ist natürlich ausgeschlossen.“ Sie beabsichtigt damit natürlich einen Hieb gegen den Kanzler.

Die Sozialdemokratie begrüßt die Neuerung allerdings am meisten.

In einem festen Zentrumsitz, in Windthorst's Wahlkreis Neppen, fand am Mittwoch eine Stichwahl statt. Wir stellen das vorläufige Ergebnis dem 1898er gegenüber. Es wurden abgegeben für:

Zentrum	1903	1898
Reichspartei	7200	16,759
Nationalliberale	750	3388
Nationalsozialisten	1000	—
Sozialdemokraten	75	180

Unsere Partei hat in diesem pfeilschwarzen Wahlkreise noch keinen festen Fuß fassen können. Wenn das erste tausend Wähler des nationalsozialistischen Verlauchs ein fester Besitzstand wäre, dann hätte diese kleine Partei einen guten Erfolg errungen. Man wird jedoch annehmen müssen, daß es sich um abgesprengte Reichsparteiler handelt, die so schnell wieder verschwinden, wie die antisemitischen „Wählermassen“.

Die Reichstagsstichwahl in Danzig hat, wie zu erwarten war, mit dem Siege des freisinnigen Wommsen geendet. Dieser erhielt 10,472 Stimmen, sein sozialdemokratischer Gegner 6478. Daß es der Sozialdemokratie gelang, ihre Stimmen gegen die Hauptwahl noch um 800 zu vermehren, beweist, daß sie an der Grenze ihrer Ausdehnungsfähigkeit noch nicht angelangt ist. Nur die Polen hatten vor der Stichwahl erklärt, für den Sozialdemokraten stimmen zu wollen, sie verfügten bei der Hauptwahl über 310 Stimmen.

Zum Vergleich stellen wir die Stichwahlziffern von 1898 den obigen gegenüber. Rückert siegte mit 11,134 gegen 4671 Stimmen. Der Unterschied fällt in die Augen.

Ballestrems-Krise. Wie die „Nat.-Ztg.“ mitteilt, wurde im Reichstag heute vor Beginn der Sitzung der Ausbruch einer Absidialkrise für wahrscheinlich gehalten. Die Ueberzeugung

von der Unzulässigkeit des von dem Präsidenten Graf v. Helldorf erlassenen Verbots, die Rede des Kaisers anlässlich der Krupp-Angelegenheit zu erörtern, sei im Reichstag allgemein. Es soll auch innerhalb des Präsidiums zu Auseinandersetzungen über das Verbot gekommen sein. Daß Graf v. Helldorf in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr Präsident wird, gelte als sicher, es sei aber auch zweifelhaft, ob er für den Rest der gegenwärtigen Session bleiben werde.

Das Abgeordnetenhaus übernahm am Donnerstag den Gesetzentwurf betr. die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst nach längerer Beratung in eine Kommission von 21 Mitgliedern. Abg. Träger von der freisinnigen Volkspartei erklärte, daß seine Freunde der Vorlage im Allgemeinen sympathisch gegenüber ständen. Die Abgg. Schwedewitz (natl.), Dr. Deumer (natl.), Bätzold (frei. Vg.), v. Savigny (Nat.), Graf Rolde (natl.), Frhr. v. Böhlin (fr.) und Schütz (natl.) äußerten im einzelnen Bedenken, erklärten sich aber mit der Tendenz des Gesetzes einverstanden. — In der nächsten Sitzung, welche erst am Sonnabend stat. findet, beginnt die zweite Beratung des Stats (Stat der Domänen- und Forstverwaltung).

Wegen Zweikampfes seiner Stellung enthoben. Auf Stuttgart wird der „Frankf. Ztg.“ vom 21. Januar gemeldet: Der Kommandeur der 79. Infanteriebrigade, der preussische Generalmajor v. Paszanski und Leuzin, der am 23. Dezember d. J. vom dortigen Kriegsgericht wegen Zweikampfes zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde vom König seiner Stellung enthoben. — Auf einmal diese Schärfe?

Maßregelungen wegen der Danziger Wahl. Auf der kaiserlichen Wahl wurde ein Schied um deswillen entlassen, weil in seinem Rode bei einer Durchsicherung eine Sammelkette des Sozialdemokratischen Vereins gefunden wurde. Der Entlassene ist Bauer von sieben unterjüngeren Kadern. Der Oberbauart erklärte, es seien noch drei Arbeiter verdächtig und würden beobachtet. Schulleute wurden vor dem Werke postiert, angeblich, um das Einschleichen von Flugblättern zu verhindern. — Kann man da noch an die sichere Erfindung der Treppen glauben?

Freisinniges zur Wahlreform in Oldenburg. Der Landtag beschloß heute, wie angekündigt, mit einem Antrag auf Einführung der direkten Wahl zum Landtag. Trotz des Antrags von 18 Abgeordneten unterstügt war, wurde er nur einer Stimme Majorität angenommen, nämlich mit 20 gegen 19 Stimmen. Ein Abgeordneter war nicht anwesend. Die Regierung schloß sich am 2. Dezember an, daß auch hier es sich gezeigt hat, daß freisinnige Kräfte in hinsichtlich der Erweiterung des Wahlrechts nicht weniger tätig sind. Haben doch zwei freisinnige Volksparlamentarier gegen das direkte Wahlrecht gestimmt! Das Land des Freisinn tritt überall hervor!

Graf v. Helldorf, einer der reaktionärsten Junker, ein verächtlicher Redner, der 1898 bei den Reichstags-Wahlen nicht kandidierte, trat wieder aus der Verleugung empor. Er hat sich im Kreise Döberling-Seneburg aufstellen lassen.

Im Wahlkreise Döberling wollen die Nationalliberalen den Adv. Köhler, der jetzt der freisinnigen Vereinigung angehört, nicht wieder antstellen.

Die Dittauer wollen eigene Kandidaten noch für Tilsit, Niederung und Wemmel, Heydelberg aufstellen. In Pöhlen-Kragun stellen sie den Reichstags-Abg. Kalken auf.

Abg. Vassermaun hat nach einem Telegramm der „National-Zeitung“ aus Hannover definitiv auf eine Kandidatur in seinem bisherigen Wahlkreise Jena-Kennstadt verzichtet.

Verhörsprotokoll. Die Strafammer in Duisburg verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Zeitungsoverleger des „Kunstboten“ Roman und den Redakteur Schmitz aus Gumbrecht wegen Verleumdung des dortigen Abg. Reichstags-Abg. wegen

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

„Es ist sehr artig von Dir“, entgegnete Frau Eva mit bebendem Nasenflügel ihrem Gatten, indem ein strenger Blick auch Arbert streifte, welcher ganz harmlos über den Bis seines Schwagers gelacht hatte, „es ist sehr artig von Dir, Dich in dieser geschmackvollen Weise über meine arme, ehrenwerte Mutter zu äußern, besonders nach dem, was Du mir gestern angetan hast. Ich glaube beinahe, Du suchst Dich dadurch jünger zu machen, daß Du Dich mit leidenschaftlichen Tönen in dieser Weise einläßt und läche Scherz machst wie ein Student.“

Der Major rühte unruhig in seinem Sessel hin und her und räusperte sich geräuschvoll, ehe er den Hieb parierte. Lebenswützig lächelnd, beugte er sich zu ihr und sagte:

„Gardon, liebe Eva, wenn ich Dich gekränkt habe; es war nicht schmerz gemeint. Uebrigens, damit Du Dich von meiner guten Gesinnung überzeugst: wir wollen doch Deine liebe Mama zur Verlobung einladen.“

„Ach, lieber nich“, plägte Arbert heraus, schlug sich aber gleich darauf, von dem strengen Blick seiner Schwester eingeschüchtert, auf den Mund und brummete etwas Unverständliches, was wohl eine Entschuldigung oder Erklärung sein sollte.

Frau Eva zwinkerte eigenhändig mit den Augenlidern, als ob sie da anstehende Linsen figelten — oder wollte sie vielleicht gar ein solches verdorren? Sie zog ihr feingestrichenes Lächeln hervor und wuschelte damit leicht um die Augen herum und ante, der Nase durch; dann senkte sie und sprach:

„Ich fürchte, wir würden meiner armen Mutter mit einer Einladung, gar keinen Gefallen tun. Sie ist seit den letzten Jahr Jahren aller Ehrliebe so entzündet, — und außerdem bin ich überzeugt, würde ihr die Toilette große Sorge machen.“

Arbert pflichtete seiner Schwester eifrig bei und schlug dem Schwager vor, wenn er ein Uebrigtes tun wolle, doch lieber Karola einzuladen.

„Die repräsentiert jaug gut und ist nicht auf den Kopf gefallen.“

„Karola... hm, hm“, brummte der Major nachdenklich vor sich hin. Die Reize, hin und zurück vierzig Mark, ein Gesellschaftsleid, — circa hundert Mark, Handstube, eine neue Kofset, Droschken und Dierkes macht praeter propter zweihundert Mark. Hat sie das übrig?

„Ne, sie nicht“, grunzte Arbert.

„Aber ich, mein Du?“ murmelte der Major. „Du, weißt Du, nimm mir's nicht übel, lieber Schwager, Deine Verlobung soll mir ein schreckliches Leid. Der Spatz gestern alleine: dreihundertzig Mark ohne Kränkel!“

„Na, erlaube mal“, rief Arbert entrüstet, das ist doch 'n Pappentitel! Wenn Du dich mindestens für hundert Mark amihert hast, — das hat' ich einfach unbeschrieben.“

Jetzt wurde der Major unangenehm.

„Na, und Du, wenn Du es nicht für sechs Dreier hast Du Dir Mühe gegeben der Deiner Vore. Meine Witwe hast Du pouffiert, daß es er nach ein Skandal war!“

Frau Eva erhob sich in ihrer ganzen Größe und machte Niemand, das Zimmer zu verlassen.

„Meine Herren, ich muß doch bitten!“ rief sie mit der Würde einer gerantenen Kdigin.

„Na ja, is doch aber auch wahr“, knurrte Arbert unwillig. „Denn soll er mir doch nach der Hochzeit die Rechnung überreichen, Dein lieber Mann, wenn er sich so anstellt um die kleinen Auslagen.“

Der Major lachte böshast und klopfte dem Schwager auf's Knie.

„Du, das ist wieder eine von Deinen brillanten Ideen. Also bewilligen wir Karola.“

Es war, als ob der Major durch die von ihm veranlaßte Explosion die schwüle Atmosphäre gereinigt hätte.

Schwager Arbert war wirklich ein guter Kerl. Er ließ sich en canaille behandeln, wenn etwas Wichtiges für ihn auf dem Spiele stand. Die ausgeschauten Grobheiten und tränkenden Anspielungen, mit denen er den armen Jungen im weiteren Verlaufe der Beratung freigeblüht bedachte, fielen dieser lächelnd em. Und wenn er den Schlag zurückgab, so geschah's doch wenigstens in einem Wig. Des Majors Sinn kullte sich immer mehr auf und seine Schnurrbartspitzen richteten sich ordentlich zusehend in die Höhe, wie er bemerkte, daß eine Gattin unter der immer zunehmenden Unwürdigkeit seiner Red: litt. Ihr selber magte er nämlich mu Grobheiten nicht zu dienen; denn das pflegte für ihn sehr unangenehme Folgen zu haben.

Schließlich, als alle ihre Ermahnungen nicht halfen, wurde Frau Eva ungeduldig und sie verließ das Zimmer mit dem Anbieten, den Herren durch den Dieners ihre Spazierstöcke hineinschicken zu lassen, da si voransetzte, daß sie demnach zu Tüchtelten überzugehen gedächte. Sie wünschte nicht anwesend zu sein, wenn die beiden Herren Schwäger wie ein paar billige Hunde übereinander beißen.

Sobald sie die Türe hinter sich zugebracht hatte, lachte der Major bedächtig in sich hinein, kniff Arbert in den Arm und sagte:

„Aber schämst Du Dich denn nicht, mein Junge? Deine Schwägerin ist eine so feinsinnige Frau. Na, komm, Du sollst auch 'ne Gigorie haben.“ Und er gab ihm eine seiner besten Paavanna zu rauchen. In schönster Eintracht vervollständigten sie nunmehr die Einladungsliste und machten sich sofort daran, die übrigen Briefe zu schreiben.

Zur selben Zeit fand auch in Tegel in der Villa Schöndorf eine kleine romantische Auseinandersetzung zwischen dem barmherzigen Schwager Arbert und dem blauen Jungen um die Augen und argem Daumwed aufgewacht und hatte sich gleich nach dem späten Frühstück wieder im Salon auf den bequemen Divan zur Ruhe gelegt. Die gute Schwester lag bei ihr, beugte ihre Stirn vermittelst eines Festbinders mit köstlichem Wasser und putzte dann darüber hin. Das Gefühl der Kälte tat der armen Lebenden wohl. Sie eifrig war lächelnd Lottens ziemlich große, aber wohlgepflegte, edelgeformte Hand und sagte:

„Danke Dir Lottchen; Du bist wirklich ein Engel. Sag mir bloß, hab' ich auch schon auffallend benommen? Denke Dir nur, ich weiß gar nicht mehr recht, wie eigentlich alles gekommen ist. Und das Nichtwichtigste von allem ist — Du mußt es aber um Gotteswillen nicht weiterlegen, besonders Heini nicht! — ich glaube mich bestimmt zu erinnern, daß der Baron in mich angefallen hat. Und nun mag ich nicht mehr, was ich gesagt habe. Ist das nicht schrecklich?“

Charlotte lachte herzlich und dann streichelte sie ihr über das Haar und sagte:

„Nein, da sei nur ganz ruhig, so weit ist es nicht gekommen, darauf kannst Du Dich verlassen. Wirst Du denn nicht mehr, Du bist ja doch mit dem Major gegangen nach dem Essen.“

„Natürlich weiß ich das“, versetzte Hedwig getränkt. „Das muß auch schon vorher gewesen sein, wir war noch bei Tisch saßen. Sie redeten alle beide so viel auf mich ein, daß mir ganz wie im Kopfe wurde. Du, übrigens der Major ist doch auch nicht, nicht so galant. Bei unseren jungen Herren giebt es so etwas gar nicht mehr. Schade, daß er schon verheiratet ist; ich glaube, den würde ich auch nehmen. Die Blase würde mich gar nicht genieren; im Gegenteile, die bringt mir ein vornehm Kopf und die bedeutsame Stirn recht zur Geltung.“

„Aber Hei, wer wird denn ein solches Kind sein?“ schalt Lottchen, indem sie lächelnd den Kopf schüttelte. „Nimm her, sei doch einmal ernsthaft un' ganz ecklich. Du liebst doch nicht etwa den Klinsenberg wirklich?“

„Du liebst doch nicht etwa den Klinsenberg wirklich?“ äffte die Schwester ihr nach. „Was willst Du damit sagen? Warum sollst Du denn nicht? Ich weiß gar nicht, wie Du dazu kommst, in dieser Ton... Ich bin doch kein Klins' Kind mehr; ich kenne doch die Welt und die Menschen. Du hast doch gar kein Verstand für solche Männer; so ein offener, ehrlicher, gerader Charakter — jeder soll ein Edelmann. Und dann diese heilige Frische, diese natürliche Lebenswürdigkeit. Du tust mir wirklich leid, daß Du für so was gar keinen Sinn hast. Ich will ja gar nichts sagen gegen Deinen Arbet, er mag ja so weit er mag weiter Klins' sein, aber wenn Du ihn nicht magst, dann magst Du doch nicht Klins' sein.“

„Ach, was, ich mag...“

„(Schluß...“)

den mehrer Zeitungartikeln, zu einem Jahr, bzw. 3 Monaten Gefängnis. Roman wurde wegen Hochverrats sofort in Haft genommen.

Wegen Kronprinzenverleumdung wurde am Mittwoch der Schlosser Gustav Emil Sommer, der am 8. August v. J. in Potsdam über die Reisen des Kronprinzen absfällige Bemerkungen machte, von der Potsdamer Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Der Interkontinentalverkehr des Österreichischen Abgesandtenhauses beruht die Beratung der Brüssel Interkontinental. Fast sämtliche Redner sprachen sich für den Beitritt aus. Einige Redner traten für Verabreichung der Interkontinentalabgabe ein. Ellenbogen (Soz.) stellte hierauf dringlich konkrete Forderungen.

Ueber ein Bombardement des venezolanischen Forts San Carlos durch deutsche Kriegsschiffe berichtet "Reuter's Bureau" aus Maracaibo vom Mittwoch:

Die drei deutschen Kriegsschiffe "Gazelle", "Vir" und "Panther" beschossen das Fort San Carlos, welches die Beschießung erwidert. Das Dorf San Carlos ist niedergebrannt.

Nach einer weiteren "Reuter's" Meldung aus Maracaibo näherte sich am Mittwoch Nachmittag ein Ruderboot auf drei Meilen dem Fort San Carlos; es berichtet, daß die Kanonen jede Minute einen Schuß abgaben; das Fort konnte vor Rauchwolken nicht gesehen werden, aber es war klar, daß die venezolanischen Artilleristen mit großer Geschwindigkeit schossen. Um 1 Uhr Nachmittags erfolgte eine Explosion, augenscheinlich in dem Fort, dichter Rauch stieg auf und verdeckte einen Teil der Bälle.

Deutscher Reichstag.

221. Sitzung. Donnerstag, 22. Januar 1903. — 1 Uhr. Im Bundesrat: Reichskanzler Graf Bismarck, Freiherr v. Thielmann, Graf v. Posadowski, v. Goltz, v. Tirpitz, Kriegering, Fraenke, Bode.

Die erste Lesung des Ges. wird fortgesetzt.

Abg. Sebel (Soz.):

In diesem Etat wird zum zweiten Mal eine sogenannte Aufschubentscheidung gefordert. Im vorigen Jahre ist es durch die Finanzkommission gelungen, diese Aufschubentscheidung zu befechtigen. Gegen eine solche Verfügung hat damals besonders der Abg. Sebel eine scharfe Erklärung abgegeben. In diesem Jahre, wo die Dinge viel schlimmer stehen, wird es nicht möglich sein, die Aufschubentscheidung zu beseitigen. Sie (zur Mehrheit) werden zu diesem unkonventionellen Mittel greifen müssen, das noch dazu im Widerspruch mit der Verfassung steht. Ich sehe die Zeit kommen, wo noch viel mehr in diesem Reichstag mit der Verfassung im Widerspruch stehen wird. Hat man einmal die schiefen Ebene betreten, so gibt es kein Halt mehr. Auch auf finanziellem Gebiet werden Sie dann zu den allerbedenklichsten Mitteln greifen. Kann es einen traurigeren Zustand für das Land geben, als daß die notwendigen Lebensmittel der arbeitenden Klassen in unerhörter Weise verteuert werden. Dabei steigen die Ausgaben

für Militär und Marine

von Jahr zu Jahr. Dabei ist klar, daß Deutschland nicht zugleich auf dem Gebiet des Militarismus und Marineismus eine Macht sein kann. Deshalb hat sich ja auch das Zentrum so lange gegen die Marineforderungen gestraut. Dem Marineminister müssen Sie (zum Zentrum) seine Forderungen bewilligen; für ihn ist durch das Flottengesetz gesorgt. Der Kriegsminister warnt heute noch auf die ihm in Aussicht gestellten 7000 Mann und Sie (zum Zentrum) werden sich sträuben, jetzt vor den Wahlen Marineforderungen zu bewilligen. Wenn Sie das Mandat auf 5 Jahre dann wieder in der Tasche haben, werden Sie schon mit sich reden lassen. Aus dem Geheimlaß des Herrn von Tirpitz haben wir ja gesehen, daß auch ohne halb des Rahmens des Flottengesetzes Marineforderungen in Aussicht stehen.

Bei uns muß der militärische Einfall irgend einer Stunde in der nächsten Stunde möglich sein, es koste was es wolle, durchgeführt werden. Jeder Widerstand wird einfach niedergeschmettert. (Unruhe rechts.) Und man läßt sich auch zerschmettern — das ist das Gefährliche. (Sehr richtig! b. d. Soz.) So konnte denn auch die neue Krönung gar nicht schnell genug durchgeführt werden; man hat sich schließlich gehütet, als man auf dem Tempelplatz die Krönung zur Schon stellen konnte. Dabei ist unsere vor wenig Jahren angeordnete Artilleriebewaffnung bereits minder wertig; mit den Kavallerie-Regimenten, von denen so großes Aufsehen gemacht wurde, haben die Engländer sehr viele Erfahrungen gemacht. Ueber die berühmten Kavallerie-Regimenter hat Kollege Schäfer schon das Nötige gesagt.

Aus aller Welt.

Ein Ballon der Berliner Luftschifferabteilung landete Mittwoch um halb 5 Uhr, Nachmittags, auf der Brandenburger Allee bei Schleswig. Der Ballon, der kurz nach 4 Uhr, Vormittags, in Berlin aufstieg, wurde von einem starken Südwind über Medlenburg, die Ostsee, den Ruler Hafen und Schwabede nach Schleswig getrieben, wo wegen des ungenügenden angelegten Seebodens die Landung erfolglos blieb. Die Insassen, drei Däner des Luftschifferbataillons, ließen sich mit dem Ballon nach Schleswig begeben, um von dort die Küstlinie nach Berlin anzugleiten. — Ein andern, zu gleicher Zeit in Berlin aufgestiegenen Ballon der genannten Abteilung landete bei Dorj Bollnischen im Kreise Apentz.

Ein ohrfördernder Unteroffizier. Vor dem Kriegsgericht der 8. Division Nr. 32 in Dresden wurde am 24. Jahre alter Unteroffizier Kubach vom 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 in Rumeng wegen Verleumdung und Mißhandlung von Angehörigen zu verurteilt. Der Angeklagte verweigerte am 24. Juni v. J. dem Soldaten Ratel zwei kräftige Ohrfeigen, weil er beim Zurückgehen des Kommandos die Tabakpfeife des Unteroffiziers verächtlich in den Dreck geworfen hatte. Kubach wurde auf Ratel noch vier Ohrfeigen, worauf er sich beim Geleiten wehrte. Kubach beschwerte, aber mit den Worten abgewiesen wurde: "Solange Du noch den Kopf oben hast, bist Du gesund." Am 7. Oktober gab Kubach dem Soldaten Ratel keine Ohrfeige zum Puffen. Dieser hatte gerade keine Zeit und gab ihm deshalb an einem anderen Orte zwei Ohrfeigen. Er erhielt deshalb von dem Unteroffizier zwei kräftige Ohrfeigen, jedoch ihm der Helm vom Kopf fiel. Dann wurde er mit den Worten entlassen: "Schrei Dich weg, Du bist ein Idiot!" In der Vernehmung erklärte sich die merkwürdige Tatsache, daß zwei Unteroffiziere, die während der Vernehmung Ratel im selben Zimmer waren, nichts gesehen haben wollten. Das Gericht lehnte aber die Verurteilung beider wegen Unklarheit ab. Auch bezüglich der Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen konnte weder festgestellt werden, daß der Angeklagte das begehrte Zeugnis von seinen Angehörigen erhalten hatte, während ein Zeuge als das schlechteste Element der Kompanie bezeichnet wurde. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier zu drei Wochen Mittelhaft.

Eine Erklärung. Im "Paras. Fremdenblatt" haben wir das nachstehende Sonntags-Fremdenblatt-Erklärung: In der "Gen. Zeitung" in Hamburg vom 15. d. M. steht eine Behauptung, daß man sich die Verleumdung der Wähler im Wahljahr nicht gefallen habe, was mir keine Lust ist. Die Behauptung, daß die Wähler Stimmrecht haben, habe ich nicht gesehen, und siehe Sie deshalb mit meiner Kandidatur nicht. Ich habe es nicht gemeint, wie man solche Rede aufgeben zu kann. Ich

Nirgendwo nimmt der Staat die Technik mehr in Anspruch, als auf dem Gebiet der Fortbewegungsmittel. Der Marine-Minister sagt, Schiffe, denen die jetzigen Panzer nicht widerstehen können, laien erfunden werden; er mag es glauben, ich nicht. (Sehr gut! b. d. Soz.) Bald werden solche Geschosse erfunden werden; dann werden neue Panzerplatten gefertigt werden und so geht die Schraube fort ohne Ende. (Sehr gut! b. d. Sozialdemokraten.)

Manila, das schon im Sezessionskriege das ganze Militärwesen umgewälzt hat, wird bald anfangen, auf militärischem und maritimen Gebiet als unser Konkurrent aufzutreten; auf diesem Gebiete wie auf allen anderen Gebieten. Die amerikanische Konkurrenz — gegen sie richtet sich ja im Grunde die ganze Hochschulpolitik — wird denn von Ihnen so oft belächelten großen Kladderadatsch herbeiführen. Einmal kommt die Stunde, wo die Expansionsfähigkeit des Weltmarktes zu Ende ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Schließlich wird auch unser Weizen blühen! (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Die Rede des Abg. Dr. Schäfer mündete aus in eine pathetische Aufforderung zur Weltpolitik; eine solche Aufforderung braucht man auch noch gar nicht! (Sehr gut! und Heiterkeit bei den Soz.) Wo man den Finger zwischentreten kann, da steckt man gleich die ganze Hand dazwischen. (Sehr gut!)

Der Reichstag aber wird weitergehen!

(Sehr richtig! bei den Soz.) Ich möchte den Reichskanzler fragen, ob er die Verantwortung für das Telegramm des Kaisers an den Haren übernehmen will, in welchem sich ersterer als "Admiral des Atlantischen Ozeans" bezeichnete — der Herr antwortete sehr kühl: "Glückliche Reise!" (Heiterkeit bei den Soz.) Das England auf solche Ergüsse schlecht zu sprechen ist, verstehe ich sehr wohl. Es giebt aber für uns, die wir von Rußland und Frankreich umschlossen sind, nichts Schlimmeres als ein Gerwürnis mit England. (Reichskanzler Graf Bismarck tritt den Saal.) Die Zustimmung des englischen Volkes kommt von den freien Stimmen auf einem künftigen Seetage mit England, wo sie in gewissen deutschen Kreisen seit längerer Zeit üblich sind.

Die Politik der deutschen Faust

haben wir jetzt in Venezuela und hatten sie im vorigen Sommer in Haiti zu bewundern Gelegenheit. Redner erinnert an das bekannte Telegramm: "Das hat du gut gemacht, Pantler!"

Nach unserer Überzeugung hat sich Deutschland Venezuela gegenüber Handlungen zu Schulden kommen lassen, die mit den Regeln des Völkerrechts im Widerspruch stehen: ohne Kriegserklärung sind venezolanische Kriegsschiffe in den Grund geholt worden. Redner verliest den im "Vorwärts" veröffentlichten Brief eines Offiziers über diese Vorgänge. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Daß das auswärtige Amt offiziell noch nichts weiß, ist hochbedenklich und ich bin darauf hinzuwirken, daß Dinge vorgegangen sind, die von ihm selbst nicht gebilligt werden. Die Blockade kostet uns heute schon mehr als die Forderungen, die wir an Venezuela haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der vom Reichskanzler angeführte Vorlage betr. Schutz des Wahlgeheimnisses gegenüber werden wir keine Obstruktion machen. (Auf rechts: das glauben wir!) In der konservativen Presse hat die Aufhebung freilich Bandgenossen hervorgerufen. (Heiter!)

Daß die Nationalliberalen in Sachen des allgemeinen Reichstagswahlrechts

lebensweg fälschlich sind, hat sich oft gezeigt: ich erinnere an die Rede des jetzigen Abg. Simler in Paris, am 28. November 1896, die durch Wahlrecht beschränkungen forderte, an die Haltung der sächsischen Nationalliberalen bei der Wahlrechts-Veränderung, an sehr zweideutige Äußerungen des Herrn Bassermann u. s. w.

Auch das Zentrum hat sich durchaus nicht als zuverlässiger Schützer des allgemeinen Wahlrechts erwiesen; es hat nie den ernsthaften Versuch einer Ausdehnung bezüglich auf Preußen gemacht. Das Zentrum sagt, derartige Äußerungen im Reichstags Landtage seien ausichtslos; es kommt aber doch immer wieder mit seinem Feindeshaß in den Reichstags, dessen unheilvolle Rückwirkung seitens der Regierung allerdings auch als eine Mißachtung des Reichstags betrachtet muß.

Dieselbe Unbilligkeit gegenüber dem Reichstag beweist die Regierung in der Diätenfrage. Uns ist ja die Diätenlosigkeit an manchen Orten; wir tun unsere Schuldigkeit auch ohne Diäten. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Wenn das Zentrum mit den sozialpolitischen Forderungen,

die Herr Schäfer anstellt, ernst machen will, soll es uns Recht sein; wir werden gern dabei helfen. Speziell den Behauptungen, werden ja die christlichen Tagelöhner mit allem Nachdruck, durchaus im Einklang mit dem Nachdenken der Sozialpolitik, dem nachstehenden Interesse des Staates, speziell des Arbeiterstandes selbst, der kein Soldatenmaterial durch überlangen Arbeitszeit gefährdet sieht. Aber was es mit der Sozialpolitik des Zentrums in Zukunft sieht, das beweist seine Zustimmung

zu dem Votum, den es durch das Versprechen einer Waisen- und Waisenversorgung vergebens den Arbeitern schmacht zu machen sucht. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Ich komme jetzt zu den Ausführungen des Reichskanzlers gegen unseren Fraktionsgenossen Bismarck. Mit keiner Silbe hat Bismarck dem Kaiser nationale Tendenzen imputiert. (Lebt, lebt! b. d. Soz.) Der Kaiser benützte die Gelegenheit, die Bismarck von 1881 und die ganze offizielle Sozialpolitik zu glorifizieren. Ich sehe von dem Werte dieser Sozialpolitik ganz ab; daß die Sozialdemokratie resp. die Furcht vor ihr die eigentliche Triebfeder aller dieser Maßregeln war, hat kein geringerer als Fürst Bismarck am 26. November 1884 anerkannt. (Hört! hört! b. d. Soz.)

(Präsident Falkenstein, der jetzt eine Stunde den Vorsitz abgetreten hatte, erhebt sich wieder auf dem Präsidentenstuhl.)

Der Herr Reichskanzler hat sich auf Millerand bezogen. Es ist zuzugeben, daß die Bourgeoisie der lateinischen Länder uns sozialer ist, als die der germanischen; hat doch in Frankreich trotz der radikalen "Block" der Kammermehrheit die Einkommensteuer keine Aussicht auf Verwirklichung. Herr Millerand hat also keine Pappenheimer richtig gekennzeichnet; im übrigen hat er als Diplomat zu einem Diplomaten höflich gesprochen. Wenn der Herr Reichskanzler uns einen Millerand wünscht, so fragen wir ihn:

würde er ihn ins Ministerium aufnehmen? (Große Heiterkeit, in die auch der Reichskanzler einstimmt.) Wenn er dort in unserem Sinne wirkt, so haben wir nichts dagegen; wenn nicht, so werden wir ihn so schlecht behandeln, wie die anderen Minister. (Erneute Heiterkeit.) Uebrigens ist die Frage ja nicht aktuell. (Heiterkeit.)

Redner beipflichtet dann ausführlich die internationale Arbeiterkongressen, sowie die Novelle zur Gewerbeordnung und die zu ihrer Beratung niedergesetzte — Verschlechterungskommission und geht dann auf die Staatsverhältnisse ein, die nach dem Worte des Kaisers "Musteranstalten" sein sollen. Was ist aus diesen Musteranstalten geworden? Ihre Arbeiter haben kein Vereins-, kein Versammlungsrecht; in Sachen wird ihnen sogar der Beitritt zu Konsumvereinen untersagt. (Hört! hört! b. d. Soz.)

Im Jahre 1894/95 kam die Umsturzvorlage. Wer auch bei ihr sozialer Geist zu finden?

Waren etwa die Sozialdemokraten schuld an der Ermordung Carnots, die das Signal zum Umsturzgeschrei gab, das zuerst die Nationalliberalen erhoben? Und wo war sozialer Geist in der Justizvorlage, die zuletzt nicht zum mindesten an den katholischen Arbeitern scheiterte? Arbeiter über 40 Jahre werden in Staatsverhältnissen überhaupt nicht mehr beschäftigt; die Miete der staatlichen Arbeiterwohnungen in Wilhelmshaven ist um 100-150 Prozent gestiegen. (Hört, hört!)

Der Kaiser, sagt der Reichskanzler, hat sich für die Gleichberechtigung der Arbeiter

ausgesprochen. Wo ist diese Gleichberechtigung in Preußen, wo noch immer das elendeste aller Wahlsysteme in Kraft steht? Ihre soziale Position zu verbessern, überläßt der Reichskanzler nur den Arbeitern; wenn er aber ihre politische Position, namentlich in den Einzelstaaten, verbessern und für allgemeineres und gleiches Wahlrecht daselbst sorgen will, so soll er an uns treue Bundesgenossen finden. (Heiterkeit.) Die Zahlen der Statistik widerlegen die Ausführungen, die der Reichskanzler über das allmähliche Aufsteigen der Arbeiter in den Mittelstand macht.

Der Reichskanzler erinnerte weiter an die Gewährung des gleichen Wahlrechts. Dies Wahlrecht war ein Triumph, den Bismarck gegen Oesterreich ausvielt. Es war eine geschichtliche Notwendigkeit, daß das allgemeine Wahlrecht verliehen wurde. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Der Reichskanzler beschwerte sich über die persönlichen Angriffe auf den Kaiser.

Aber der Kaiser selbst greift persönlich in den Kampf der Parteien ein. Ich erinnere nur an den bekannten Angriff auf die Reichstagsmehrheit gelegentlich der Verweigerung der Beglückwünschung des Fürsten Bismarck. Wir wollen gewiß Niemandem das Recht der freien Meinungsäußerung nehmen. Aber es waltet ein bedeutender Unterschied ob. Der Kaiser ist staatsrechtlich unverantwortlich. Wenn wir einen Privatmann wegen Reden, wie sie in der letzten Zeit gegen uns gehalten worden sind, verklagen wollten, so würde er sicher verurteilt werden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Bei dem Monarchen ist das nicht möglich. Auch die Presse kann nur in sehr vorsichtiger Weise antworten.

Die Presse ist ja durch das Strafgesetzbuch gebunden, das gegenüber der sozialdemokratischen Presse in besonders scharfer Weise angewendet wird, zumal wenn es sich um den Kaiser handelt.

Der Kaiser tritt — ich habe das gegenüber dem Reichskanzler zu beweisen — nie er immer sich zeigt, stets als Kaiser auf. Ich möchte Ihnen etwas sein, daß er ein zweiter Harun al Raschid verkleidet in eine Arbeiterversammlung gehen und dort eine Rede gegen die Sozialdemokratie halten wollte. Dann würde er als Privatmann angesehen und ihm als solchen gewartet werden. Aber es ist ja ausgeschlossen, daß der Kaiser das tut. (Heiterkeit und Unruhe.)

Wundern Sie sich darüber, wenn wir angegriffen, heftig angegriffen werden und nicht antworten können, daß sich dann ein Gefühl der Erbitterung, ja, des Hasses gegenüber der Person des Kaisers

unter den Angegriffenen verbreitet? (Bewegung.) Ist das nicht selbstverständlich? Wenn Sie, die Herren von der Rechten, so angegriffen würden, würden Sie dann etwa von Gefühlen der Sozialität erfüllt sein? (Sehr gut! b. d. Soz.) — Es gab einmal eine Zeit — es war die Caprivi's und Marshall's — als nirgendwo mehr Majestätsbeleidigungen begangen wurden, als in den konservativen Kreisen Preußens. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Andere Fürsten treten nicht so auf; ich erinnere mich nicht, daß ein sozialdemokratisches Blatt wegen Verleumdung des Prinzregenten von Bayern, des Königs von Württemberg, des Großherzogs von Hessen belangt worden ist. Die Herren beobachten eben die Reserve, die ihnen als konstitutionellen Fürsten auferlegt ist. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) — Der Kanzler sagte:

Der Kaiser redet frisch von der Leder weg, er ist kein Phylister.

Das Wort hat mir besonders gut gefallen. (Große Heiterkeit links. Unruhe rechts und im Zentrum.) Nein, gewiß, das ist er nicht. Aber, wenn der Kaiser eine unwillkürliche Natur hat, so giebt es auch bei uns impulsive Naturen. (Große Heiterkeit); auch wir haben einmal das Bedürfnis, frei vom Herzen weg unsere Meinung zu sagen. Aber wir können das nicht, weder draußen, noch hier im Reichstage, da der Präsident uns daran verhindert. Wenn ich hier, ganz abgesehen von dem vorerwähnten Fall, in dem Tone gegenüber dem Kaiser redete, wie er gegenüber der Sozialdemokratie, dann ginge es mir schlecht. (Unruhe.)

Hören Sie nun, in welchen Variationen seit etwa 13 Jahren gegenüber dem "inneren Feind" geredet worden ist. 1889: "Jeder Sozialdemokrat ist für mich ein Feind" und "Vaterlandssieger". 1895: "Rotte von Menschen". V. oben dem Jahre bei Gelegenheit der Ermordung des Fabrikanten Schwarz-Mühlhausen "wider ein Opfer der von den Sozialisten angelegten revolutionären Dementen". (Wieder. Rufe b. d. Soz.: hört! hört! Bewegung.) 1891: Die bekannte Rede an die Soldaten, Befehl, weiter umzufahren auch auf Vater und Mutter zu schießen; wieder Demagogie auf die Sozialdemokratie. Wurde dabei die Partei in Deutschland und Bogen angegriffen, so in den letzten Reden jedoch die Führer und zwar in den allerhöchsten Ausdrücken. Das sind doch Dinge, die man sich auf einem Standpunkt stellen. Wie man will, eine sehr entscheidende Rolle im öffentlichen Leben spielen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Wir sind die weitest stürkste Partei; wir werden bei den nächsten Wahlen aber noch stärker werden. Wir werden — ich nehme das als A. — einmal die Mehrheit im Volke, vielleicht auch die Mehrheit unter den Abgeordneten haben. Und gegen diese Partei wird fortgesetzt in allen jenen Variationen gesprochen! Da heißt es: Männer, die bisher als Deutsche gegolten, hätten sich dieses Namens unwürdig gemacht. Die deutsche Arbeiterkraft soll das Tischtuch mit der Sozialdemokratie zerreißen. Es wird gesagt, daß Deutschland dasjenige Land sei, wo unter bedeutenden Opfern der Arbeiter die Gesetzgebung in hohem Maße zum Wohle der Arbeiter fortentwickelt sei, wo jedem Arbeiter seine auskömmliche Existenz gesichert sei. Der Kaiser hat auch dem Wunsch nach dem einflussreichsten Mann aus der Werkstätte Ausdruck gegeben. Wenn das der deutsche Kaiser wünscht, Arbeitervertreter im Gegensatz zu uns, so verbeiß ich das. Senden Sie (zur Mehrheit) nur Arbeitervertreter in den Reichstag hinein! (Sehr gut! und Heiterkeit d. d. Soz.) Aber, wenn in einer solchen fürchterlichen Weise mit den stärksten Worten die Sozialdemokratie in ihrer Gesamtheit und wir Parteivertreter speziell angegriffen werden, dann müssen wir ganz selbstverständlich dagegen auf das aller energischste protestieren und derartige Angriffe und eine derartige Redeweise auf das aller entschiedenste als ungehörig und unzulässig zurückweisen! (Lebhafte Zustimmung d. d. Soz. Zwischenruf bei den Soz. Glöck des Präsidenten.)

Präs. Graf Ballestrem: Der Zwischenrufer meldet sich nicht; ich kann insoweit nicht eingreifen. (Bewegung.)

Hg. Bebel: (Sehr gut!) Wir bemühen uns objektiv zu sein. Wo hätten wir etwas in unserem Sinne Gutes getan haben, haben wir es willig anerkannt. Auch dem Kaiser gegenüber! Wir sind Gegner der Monarchie, aber nicht Gegner der Fürsten!

Der Fürst ist als Fürst geboren,

kann er etwas dafür? (Heiterkeit.) Wenn also ein Fürst als Mensch menschlich ist, persönlich nicht gehässig gegen uns auftritt, dann werden wir ihm nie persönlich entgegenzutreten. Die Monarchie ist erwachsen auf historischer Grundlage. Deshalb sind wir ja auch die schärfsten Gegner der Anarchisten, die von dem Anarchismus predigen. (Sehr richtig! links.) Mit der Zeit wird diese Institution, glaube ich, eine überwindene sein. Es ist gar nicht nötig, daß das mit Gewalt geschehen muß. Wenn fortwährend die stärksten Angriffe und Beschimpfungen gegen uns gerichtet werden, dann müssen wir nicht Menschen von Fleisch und Blut sein, wenn wir uns das gefallen lassen und es in ein Skandal für unsere Zukunft, daß wir die diesen Angriffen mit so gebundenen Händen gegenüberstehen. (Sehr gut! links.)

Welchen Zweck verfolgen eigentlich jene Reden. Glauben Sie vielleicht, daß die Monarchisten dadurch zahlreicher, die Sozialdemokraten geringer an Zahl geworden sind. Das Gegenteil ist der Fall.

Auf jede kaiserliche Rede rechnet ich 100 000 Stimmen Gewinn für uns. (Große Heiterkeit.) Nicht genug damit, daß der Kaiser gegen uns auftritt, jetzt kommt auch noch der Kronprinz.

(Große Heiterkeit.) Dieser zwanzigjährige Herr redet auch schon von „Glenden“. (Erneute Heiterkeit.) Was hat denn dieser junge Herr für Verdienste? (Große Bewegung, Graf Ballestrem erhebt sich) daß er sich so etwas erlaube! Das Wort Glende wird schließlich zum Ehrennamen werden wie früher der Name Geule — Bettler. Vielleicht nennen wir unjüngeren künftigen Parteitag den Parteitag der Glenden. (Unruhe rechts, lebhaftes Bravo! bei den Soz.)

Die Kaiserreden haben nun zu beiden Umständen geführt. Das Unternehmertum hat die Schamlosigkeit so weit getrieben, die Abhängigkeit seiner Arbeiter so auszunutzen, daß es sie gezwungen hat, um Veränderungen der Gesetzgebung zur eigenen Erhaltung in diesen Adressen zu petitionieren. (Punktus links.)

Im Bittelal im Riesengebirge,

wo die Kaiserrede, in der von den guten Existenzbedingungen der Arbeiter die Rede war, in der mechanischen Weberei angeschlagen wurde, beträgt der „gute Verdienst“ 3 bis 7 Mark wöchentlich. Das ist ein Hungerlohn! (Lebhafte Bewegung links.) Arbeiter, die sich weigerten, zu unterwerfen, wurden entlassen. In zwei Monaten hat unser Parteiblatt im Ruhrrevier 6000, der „Vorwärts“ 10 000 neue Abonnenten gehabt. Also der Erfolg ist auf unserer Seite.

Unsere Zustände sind nur mit denen Roms oder Byzanz zu vergleichen. Byzanzismus auf der einen, Cäsarismus auf der anderen Seite. Strebertum und Servilismus, Feigheit und Charakterlosigkeit, erschreckender Mangel an Mut bei den herrschenden Klassen. Alles kriecht, alles sucht Geld und Vorteile zu erbeuten. Wegen dieser fürchterlichen Krebsgeschäden des Volkstums sollten Sie durch gutes Beispiel wirken und Mannermut vor Königsthronen zeigen. Bei dem Kampfe um den Zolltarif sind wir siegreich die Besiegten. Aber es kracht bei den Nationalliberalen, es kracht im Zentrum. Wir haben eine glänzende Wagnisparole und bei Schlippi, bei den Wahlen, sehen wir uns wieder! (Lebhafter, wiederholter Beifall d. d. Soz.)

Reichskanzler Graf Bülow:

Herr Bebel hat die Vorwürfe berührt, die der Kaiser gegen

seine Partei erhoben. Darauf erwidere ich, daß Sie fahren Sie denn selbst für eine Sprache? (Lebhafte Zustimmung rechts und in der Mitte.) Ist nicht eben ein Ausbruch aus Ihren Reihen gefallen, den ich nicht wiederholen will und zu dem auch der Abgeordnete, der ihn getan hat, sich aus Schamgefühl nicht bekennt. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Was steht nicht alles in Ihren Blättern! Suchen Sie nicht mit allen Mitteln die Monarchie zu schädigen? Und da wundern Sie sich, wenn sich ein Monarch aus Entschiedenheit, und wenn es seiner Natur entspricht, auch mit Schrockheit zur Wehr setzt. — Ich habe mich nie geschämt, den Kaiser zu bedauern, aber ich glaube, daß die große Mehrheit gern zu der früheren Praxis zurückkehren würde, die Person des Kaisers so wenig wie möglich hier in die Debatte zu ziehen. (Bravo rechts und bei den Nationalliberalen.)

Auf dem sozialen Gebiet ist gewiß noch manches zu tun übrig; aber wir haben doch erreicht, was kein anderer Staat erreicht hat. Alles im Handumdrehen zu bewerkstelligen, das ist freilich nicht möglich. Eine Hauberrute besitzen wir nun einmal ebensowenig, wie sie unseres Wissens Herr Bebel besitzt.

Wir wünschen, daß die soziale Bewegung eine gesunde, normale ist, keine überhastete, kranke. Die Statistik der Einkommensteuer beweist, daß die Lage unserer arbeitenden Klassen im beständigen Steigen begriffen ist. Betrachten Sie den Boden der Realität, den Boden der Verznunft (Heiterk. d. d. Soz.), verzichten Sie auf die Verletzung der Gefühle, die der großen Mehrheit des Volkes heilig sind und die Gegenstände werden sich mildern.

Nun noch ein paar Worte über die auswärtige Politik. Mit unserer Flottenpolitik verfolgen wir keine aggressiven Ziele, sondern erstreben die Verteidigung der deutschen Küste, der deutschen Interessen im Ausland, den Schutz unserer dort weilenden Staatsangehörigen. Der Wunsch der sehr großen Mehrheit des deutschen Volkes steht trotz Herrn Bebel hinter uns. Wir wollen keine andere Macht aus der See verdrängen; aber wir haben das Recht, so gut wie jede andere Nation auf dem Weltmeer herumzufahren. (Gr. Heiterk.)

Wir haben in Haiti durchaus im Einklang mit den Vorschriften des Völkerrechts gehandelt.

Wenn es eine telegraphische Verbindung zwischen Berlin und Caracas giebt, so wird Präsident Castro sehr vergnügt sein, wenn er Morgen beim Frühstück liest, was Herr Bebel zu Gunsten Venezuelas gesagt hat. (Heiterk.) Wir waren arg provoziert und hatten durchaus Recht, gegen den Präsidenten Castro so vorzugehen, wie wir vorgegangen sind.

Herr Dr. Schäbler sprach davon, daß in der Welt mehr Daß als Liebe gegen Deutschland existiert. Das mag sein; aber wir haben auch auf politischem Gebiete zuverlässige Freunde und ich glaube, daß sich die Welt den Strahlen des Genius des deutschen Volkes nicht verschlossen hat. Ein französisch-belgischer Poet (Maeterlinck) hat das deutsche Volk das Gewissen der Welt genannt. Daß und Recht sind süßer als Weisheit. Halten wir unser Pulver trocken, zanken wir uns nicht so viel untereinander und niemand wird uns an den Wagen fahren! (Bravo!)

Hg. Dr. Dasse (natl.): Wir sind nicht gewillt, einer oppositionellen Partei das Recht, beglaubigte Reden des Kaisers im Reichstage zu besprechen, zu beschneiden. Ich bedaure nur die Art und Weise, wie Herr Bebel Reden des Kaisers besprochen hat. Weiter muß ich betonen, daß das deutsche Bürgerium sich allen sozialpolitischen Bestrebungen gegenüber stets wohlwollend erweisen hat. Die Verschlingung der Lage unseres Arbeiterstandes ist dem liberalen Bürgerium zu verdanken. Redner begrüßt es, daß Deutschland in Shanghai festen Fuß gefaßt hat und tadelt, daß Bebel als Anwalt venezolanischer Interessen aufgetreten sei. Redner geht ausführlich auf die Einzelheiten des Kolonialrats ein und wünscht eine Einschränkung der Ausgaben für militärische Zwecke in den Kolonien. Die Schutztruppen für Togo, Kamerun und Ostafrika müßten in Polizeitruppen umgewandelt werden.

Darauf vertrat das Haus die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr. Außerdem Rechnungssachen und Kinderzuschlag.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand der Schneidergehilfen in Wien hat weiter um sich gegriffen; nunmehr haben 96 Proz. der Gehilfen die Arbeit niedergelegt.

Für die Einführung der Verhältniswahl sprachen sich die Arbeiterbeisitzer beim Gewerbegericht Karlsruhe aus, während die Unternehmerbeisitzer die entgegengesetzte Stellung einnahmen. Der Stadtrat wird demnächst den Entwurf eines neuen Statuts vorlegen, das auf der Grundlage der Verhältniswahl aufgebaut ist.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 23. Januar.

*** Warnung vor Epizeln?** Die Vorgänge im Reichstage aus Anlaß des Falles Krupp, der Eingriff des Reichstagspräsidenten in die Redefreiheit der Abgeordneten, wird zu manchen Erörterungen Anlaß geben. Wir möchten dabei unsere Parteigenossen zur Vorsicht: Hüte Euerer Mägen, es giebt Epizeln und schäbige Denunzianten überall! Ein unbedachtes Wort kann leicht einen braven Mann ins Un-

glück bringen, da der Majestätsbeleidigungsbegriff über ihm schwebt.

*** Graf Ballestrem wieder als Reichstagskandidat aufgestellt.** Die Vertrauensmänner der Zentrumsparlei des Wahlkreises Suhlitz-Post-Gleiwitz beschlossen, den bisherigen Vertreter im Reichstage, Reichstagspräsident Graf v. Ballestrem, als Reichstagskandidaten wieder aufzustellen.

Also trotz alledem! Nun, wir erwarteten auch kein anderes Resultat. Die Vertrauensleute müssen in Bezug auf die Unparteilichkeit eines Reichstagspräsidenten sehr bescheidene Ansprüche stellen.

*** Der Sozialdemokratische Verein** hält am Montag, den 26. Januar, Abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ eine Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist sehr reichhaltig (s. Inserat) und daher Pflicht eines jeden Genossen, in der Versammlung zu erscheinen. — Wegen des Punktes: Abrechnung des Wahlkassierers machen wir die Genossen darauf aufmerksam, daß Restanten event. veröffentlicht werden.

*** Ein die Parteigenossen!** Diejenigen, welche noch mit der Einbringung der Listen zum Wahlfonds im Rückstande sind, wollen diese schleunigst an mich einsenden.

Die Restanten werden event. veröffentlicht!

J. A.: Paul Seppner,

Neue Graupenstr. 5/6 oder Friedrich-Wilhelmstr. 89, part.

*** Zentralverband deutscher Maurer.** Aufgrund einiger Anfragen, die in letzter Zeit in unserem Bureau in Bezug auf das Statistinen der Versammlung, in welcher über den Lohnarif von 1903 verhandelt werden soll, gemacht wurden, glauben wir dem Wunsche auch anderer Kollegen zu entsprechen, wenn wir auf diesem Wege mitteilen, daß die betreffende Versammlung für Sonntag, den 25. Januar bereits angesetzt war, mit Rücksicht aber auf die eingetretene strenge Kälte (die den Besuch einer Versammlung bei uns stark herabmindert) wieder verschoben ist. Bei milderer Witterung findet dieselbe sofort statt und hoffen, daß der Besuch ein desto zahlreicherer sein wird.

*** Die Heizungsmonteure und Rohrleger** halten am Sonntag, den 25. Januar, Vormittags 11 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ eine Versammlung ab, die sich endgültig mit der Annahme des Tarifs beschäftigen soll. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es zur Pflicht eines jeden, die Versammlung zu besuchen.

*** Die Sirsch-Dunder'schen Gewerbevereine** Breslaus, die sich bisher an den Gewerbegerichtswahlen nicht beteiligt haben, aber doch gern einige Beisitzer aus ihren Reihen gewählt sehen möchten, hoffen ihr Ziel durch Einführung des nach dem neuen Gewerbegerichtsgesetz zulässigen Proportionalwahlsystems zu erreichen. Sie haben deshalb, wie die „Bresl. Morg.-Ztg.“ berichtet, in ihrer letzten Delegierten-Versammlung beschlossen, beim Magistrat vorstellig zu werden, das Proportionalwahlsystem bei dem Gewerbegericht einzuführen.

*** Eine öffentliche Gewerbevereins-Versammlung** fand am Mittwoch Abend im „Kronprinzen“ statt. Wohl die Hälfte der zahlreich erschienenen gehörten dem Metallarbeiter-Verbande an. Generalsekretär Hartmann-Berlin referierte über die Notwendigkeit der Arbeiterberufs-Organisation und die Arbeitslosen-Versicherung. Der Arbeiter habe alle Ursache, mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden zu sein. Die Arbeitergesellschaft habe auch in der bestmöglichen Zeit keinen Fortschritt von der Gesetzgebung zu erwarten; sie könne nur auf ihre eigene Kraft in der Berufsorganisation vertrauen. Auch durch die Großindustrie werden dem Arbeiter keine Wohlthaten zuteil. Die Großfabrikeinrichtungen, wie Versorgungs-kassen, Arbeiterkolonien und dergleichen brachten den Arbeiter nur noch in ein größeres Abhängigkeitsverhältnis. Die Arbeiter-Organisationen sind im letzten Jahre in Deutschland stärker gewachsen. Redner verbreitete sich dann über die verschiedenen Unterstufungsstufen der deutschen Gewerbevereine. Leider seien bei uns die Arbeiterberufs-Organisationen staatlich nicht anerkannt, sondern nur gebildet. Man sollte ihnen eine größere Ellenbogenfreiheit einräumen. Referent bekämpft dann das Projekt der geplanten staatlichen Arbeitslosen-Versicherung und meint, man solle dafür lieber ein neues Reichs-Versicherungsgesetz schaffen. Zum Schluß fordert Redner zum Beitritt in die Organisation auf. An der lebhaft geführten Diskussion beteiligten sich von Seiten des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes die Kollegen Korditzke, Schlegel und Schneidewind.

Inventur-Ausverkauf
Räumungs-Ausverkauf

Wir empfehlen:
Zur Konfirmation:
Hemden, richtig groß m. Spitze v. 42 Pf. an
Reinkleider, garniert . . . 68 . . .
Anstands- u. Unterröcke . 60 . . .
Sticker Röcke, elegant . v. 125 . . .
Taschentücher, Strümpfe, Schleiern.
Reichwolle Cheviots in schwarz, weiß
und anderen Farben von 65 Pf. an.

Für Ausstattungen:
Kettbezüge, selbst gefertigt, richtig groß
je 1 Oberbett und 2 Kissen
in bunt = Jüchen . . . 2,15
in schönem Louisianastrich . . . 2,95
in Damastgrabel . . . 3,25
in feinstem Damast . . . 4,75
in Julett, edelartig . . . 3,25

Für Herrenschneider in Damast
Oberbett und Kissenbreite
von 35 Pf. bis 1,95 Mt.
Bunte Jüchen . . . von 21 Pf. an
Julett, weißsch . . . von 23 Pf. an

Schürzen in überaus schön
großer Auswahl.
Maschinengarn, Altemann
25 Pf., Untergarn 15 Pf.
90 cm lang, im Ein-

Blusen, Blusen,
unverleibt billig
in Velour und Flanel
98 Pf., 1,48, 1,95 Mt.
Ein grosser Posten rein-
seidene Jappon-Blusen
garantiert haltbar
früher bis 9,50, jetzt 4,50 Mt.
herrliche Farben
im Fenster ausgestellt.

Für Herrenschneider
Janelas von 98 Pf. an
Hermelfutter von 23 Pf. an
Steifleinen.

Für Damenschneiderinnen
sämtliche Zutaten spottbillig.
und Göggingen, Obergarn
Gebirg Scheuertücher, stark,
1 Stück 10 Pf.

Consum-Waren-Haus
Reuschestr. 15, Ecke Neue Weltgasse

Laut unserem Prinzip, wie bei jedem Konsumverein erhält jeder Käufer in Höhe des gekauften Betrages unsere Konsum-Marken. Nach beendeter Inventur wird der darauf fallende Reingewinn ausgezahlt. Die Prüfung erfolgt durch einen gerichtlich vereideten Sachverständigen.

Zur Reichstagswahl. Zu Wahlkreise Oestrichen. Tarnowicz beabsichtigt die Bauernpartei, den bekannten Mitgliedspostel Pfarrer Kapiza Tichau als Kandidaten aufzustellen. Generaldirektor Stephan hat bekanntlich abgelehnt, wieder zu kandidieren.

Schubert-Abend. Am letzten Sonntag Abend hatte der Humboldtverein für Volkshilfe im großen Saale der „Gesellschaft der Freunde“ einen „Schubert-Abend“ veranstaltet, der vortrefflich gelungen ist und bei der zahlreich erschienenen — viele mussten wegen des Mangels an Plätzen umhertreiben — hohe Befriedigung hervorrief. Es galt die Bedeutung des genialen Komponisten den Gästen recht eindringlich zum Bewusstsein zu bringen und das ist in vornehmer und künstlerisch durchaus befriedigender Weise geschehen. Herr Kapellmeister Senno Pulvermacher gab in einem halbständigen Vortrage und warmempfindlichen Vortrag eine treffliche Schilderung des Lebens, der Entwicklung und der Bedeutung Franz Schuberts für die Musik. Ihm folgten Künstlerinnen und Künstler in bunter Reihe mit vorzüglichen, mehrfach geradezu vollendeten Vorträgen Schubert'scher Kompositionen. Fräulein Postler sang mit lieblichem Sopran und frisch — Auffassung die „Nacht und Träume“ von Colini, „Die Nacht“ von Müller und „Gaidelstein“ von Goethe. Fräulein Fekulein Karagarethe Karfunkelstein, deren prächtige Stimmkraft durch eine starke Indisposition leider getrübt erschienen, so daß der Vortrag des „Frühlingstraum“ von Müller, das „Wiegenlied“ und das „Gebet“ „Gangnebel“ nicht ganz den vorzüglichen Eindruck machten, den sonst die Leistungen dieser im Humboldtverein bekannten und hochgeschätzten Dame zu erzielen pflegen. Fräulein Helene Kiesel, eine anspruchsvolle, ja schüchtern auftretende junge Dame, überraschte die Zuhörer nicht nur durch ihre herrliche Altstimme, sondern mehr noch durch die empfindungsreiche, künstlerisch geradezu vollendete Art, in der sie besonders „Clausius' „Der Tod und das Mädchen“, dann auch „Der Kreuzweg“ von Leitner und „Aufenthal“ von Hellstam vortrug. Wiederholter stürmischer Beifall der begeisterten Zuhörer schloß die junge Sängerin, die zu den schönsten Leistungen auf der Bühne der Gegenwart hat. Herr W. H. H. Tenon, sang „Die böse Farbe“ und „Tropfen Blumen“ von Müller und „Du bist die Kuh“ von Müllert. Herr Pulvermacher begleitete in trefflicher Weise die Gesangsbeiträge, während Herr Hugo Markt in bekannter Weise eine Anzahl Schubert'scher Klavierstücke zum Vortrag brachte.

Wünschenswert wäre es, wenn diese lobenswerten Veranstaltungen des Humboldtvereins die Teilnahme der Arbeiter in größerer Maße wie bisher fänden. Gegenwärtig zählen die Beisitzer fast lediglich zum gut situierten Bürgertum, das sich die billige Gelegenheit zur Unterhaltung und Bildung eifrig zu nütze macht.

Erkrankte aufgefunden. In der Nacht zum 20. d. M. wurde ein obdachloser Mann mit einer erheblichen Wunde am Kopf am Schmalendamm in betäubungslosem Zustande aufgefunden und zunächst in die Klinik auf der Wallstraße gebracht. Die Kopfverletzung soll er sich durch einen Sturz zugezogen haben. — Am 21. d. M., Nachmittags, wurde auf der Burgstraße ein Arbeiter in schwerem krankem Zustande aufgefunden. Er wurde in einer Privatwohnung auf der Burgstraße aufgenommen.

Verkehrshindernis. Gestern Abend stürzte am Schwednitzer Stadtplatz vor der Eisen-Kassette das Pferd eines Regelwagens und fiel auf die Schienen der städtischen Straßenbahn. Erst nach längerer Zeit gelang es Kutschern und Arbeitern, das Pferd wieder auf die Straße zu bringen und das Verkehrshindernis zu beseitigen. Es hatten sich in dieser Zeit sechs Straßenbahnwagen angehäuft.

Feuer. Am 21. d. M. grüet in dem Hause Gartenstraße 36 eine Türöffnung und die Tapete einer Wohnung in Brand. — Am demselben Tage entstand in dem Hause Hummeri 31 ein Balkenbrand. In beiden Fällen wurde die Feuerwehr alarmiert. — Am 22. d. M. früh wurde Seminarsgasse Nr. 3 ein Stubenbrand entdeckt. Bei Eintritt der Feuerwehr in die Wohnung wurde die Wohnungsinhaberin Witwe Kladi anscheinend tot auf der Erde vor ihrem Bette aufgefunden. Trotz der Körper bereits kalt war, wurden mit der Beihilfe des Wundarztes Wiederbelebungsversuche gemacht, bis ein herbeigekommener Arzt den Tod konstatierte. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt. Die Ursache des Feuers, das beim Bette ausgebrochen war, ist nicht ermittelt.

Vertraute Erden. In einer Restauration auf der Martinstraße hat am 9. d. M. ein unbekannter Mann ein Paket Opium niedergelegt, das er bald wieder abholen wollte, was bis jetzt nicht geschehen ist. Der rechtmäßige Besitzer meldet sich im Zimmer 49 des Polizeipräsidiums.

Ertrabter Tod. In der Nacht zum 20. d. M. hatte sich ein junger Bursche in ein auf der Margarethenstraße gelegenes Haus eingeschlichen, und wurde dabei erwischt, als er im Bodenraum aus einer Ritze eine Menge Betteln sich anzusehen wollte. Als er sich erwischt sah, ergriß er plötzlich die Flucht und es gelang ihm auch zu entkommen.

Gestohlen wurden aus einem Kollertischchen auf der Neuen Jungfernstreße drei Pfund Butter, mehrere Flaschen Bier und Käse im Werte von 10 Mk., sowie ein Geldbetrag von 120 Mark, ferner aus einer Wohnung auf der Friedrichstraße ein Plüschsessel. In der Nacht zum 21. d. M. drang ein Dieb in ein Tanzlokal auf der Dübener Chaussee ein. Er nahm seinen Weg durch den Tanzsaal in die Buffet- und Kuchentische und eignete sich für etwa 40 Mk. Wertgegenstände und Schmuck an. — Einer Schußwunderten wurde in einem Straßenbahnwagen ein Portemonnaie mit 10 80 Mk. und aus der Wohnung eines Arbeiters auf der Hagenstraße wurden ein blaues kariertes Bettzeug, ein halbes Dutzend weiße Handtücher, brauner Stoff zu einem Kleide und 5 Mark gestohlen.

Schlaganfall wurde ein Hausarbeiter, der Bettengereien dadurch verübt hatte, daß er Befehle auf Befehle mehrere

Wentner (Kob) entgegengenommen, freis aber einige Wentner weniger der Kollierung gebracht hatte als bestellt worden waren. Geschädigte können sich im Zimmer 8 des Polizeipräsidiums melden.

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigezängnis wurden am 21. d. Mts. 84 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Korallenarmband, eine Kravattennadel in Herzform, ein Paket mit Strümpfen, eine goldene Damenuhr, ein Pincenez und eine Perle. — Abhanden kamen: ein Dienstbuch, eine goldene Damenuhr, Ges. v. P., ein goldenes Pincenez, ein goldenes Kettenarmband, ein grünlebernes Taschchen und ein Portemonnaie mit 7 Mk.

Der Holzarbeiter-Verband hielt am Donnerstag im „Gewerkschaftshaus“ eine Quartalsversammlung ab, welche ziemlich gut besucht war. Kollege Buschmann gab die Abrechnung für das 4. Quartal 1902, wobei er die erfreuliche Tatsache konstatierte, daß sich die Finanzen des Verbandes gegen das Vorjahr nicht unwesentlich gehoben haben. Der Kassenbericht ist bereits in der „Waiswacht“ veröffentlicht, doch wolle er an dieser Stelle das Schlußergebnis wiederholen. Die Gesamteinnahme einschließlich des Bestandes vom 3. Quartal betrug 3.946.69 Mk., die Ausgaben 1678.78 Mk. Es konnten 2100 Mk. einströmen angelegt werden, was noch in ein Kassenbestand von 167.96 Mk. vorhanden. Dem Kassier wurde Entlastung erteilt. Der Mitgliederbestand des Verbandes ist folgender: Am Schlusse des 3. Quartals betrug er 1264, davon haben regelmäßige Beiträge gezahlt 1112, mithin gelten als ausgeschrieben 152; neu eingetretten sind 177; zum Militär eingezogen 12; zugereist 20. Demnach wies der Verband am Schlusse des 4. Quartals eine Mitgliederzahl von 1321 auf, also 57 mehr als im vorigen Quartal. Die Bibliothekare Scholz und Kuban erstatteten sodann einen Bericht über die Bibliothekverhältnisse. Die Bibliothek des Holzarbeiter-Verbandes weist die stattliche Zahl von mehr als 600 Bänden auf. Das Verzeichnis der Mitglieder war wieder erfreulicherweise ein großes; 592 Bände sind im Jahre ausgeliehen worden. Die Gesichtswerte nehmen den größten Teil ein, sie waren am geschäftigsten, dann kommen Dichter und Erzähler, in dritter Reihe kommen naturgeschichtliche Werke, ferner Zeitschriften, sozialpolitische und nationalökonomische Schriften, wie auch die physikalischen Systeme. Aber auch technische und gewerbliche, sprachwissenschaftliche, Länder- und Völkerkunde, Naturheilkunde waren beachtet. Der erfreuliche Tatsache, daß der Wissensdurst der Arbeiter immer mehr Fortschritte macht, nicht jedoch die betriebliege gegenüber, daß gar viele Arbeiter das Wiederbringen der Bücher vergessen und auf diese Weise die Bibliothek schädigen. Die Kollegen richten eine dringende Mahnung an die stämmigen Mitglieder, sich der Pünktlichkeit zu befleißigen. Hierauf schritt man zur Vorstandswahl. Aus derselben gingen als gewählt hervor: Peiskert als erster Bevollmächtigter, Brojig als deren Stellvertreter, Buschmann als erster, Blau als zweiter Kassierer, Preischer und Steiner als Schriftführer, Scholz und Stuber als Bibliothekare.

Hirschberg, 21. Januar. Gestaltete 200-Jahr-Denkmalen. Die am 18. Januar 1901 zum Gedächtnis an die 200jährige Wiederkehr des Krönungstages König Friedrich I. von Preußen ausgegebenen 2- und 5-Mark-Münzen sind nun, wie der „Voss'sche Anzeiger“ meldet, ebenfalls von Fälschungen nachgeschmiedet worden. Die Fälscher bringen in Klang, Größe und Klang eine täuschende Ähnlichkeit mit den echten Münzen, doch ist die Prägung nicht gut gelungen. Namentlich die Porträts der beiden Herrscher sind sehr mangelhaft durchgeführt und lassen das Fälschwerk als solches am ehesten erkennen.

Singebühne, 22. Januar. Zwei Kinder erstickt. Am Dienstag Mittag ließ das Arbeiter Johann Hierlich die Ehepaar seine beiden 4 und 5 Jahre alten Kinder in der verlassenen Wohnung zurück und ging der Arbeit nach. Als die Eltern Abends 6 Uhr zurückkamen, fanden sie die beide tot. Das Mädchen lag im Bette, der Knabe vor demselben, beide betäubungslos. Der herbeigekommene Arzt stellte zwar sofort energische Wiederbelebungsversuche an, doch starben beide Kinder, ohne das Bewusstsein wieder erlangen zu haben. Die Kinder sind einer Kohlenergoß zugeführt worden. Aus dem Ofen war glühende Kohle in den Kohlenkasten gefallen und hatte die Gase entzündet.

Wrieg, 20. Januar. Tod durch Gasvergiftung. Ein schwerer Magd'schall erregte sich heute früh im Hause Hühnerstraße 25. Dort war gestern Abend gegen 5 Uhr Gasgruch bemerkt worden. Von dem Hausarzt und einigen Mietern wurde die Wohnung nachgesehen, doch konnte ein Gasvergiftungsfall festgestellt werden, weshalb auf der Straße die Gasröhre freigelegt wurden. Am heutigen Montag fiel es den Hausbewohnern auf, daß die benannte wohnende Frau Warienek seit gestern Abend nicht mehr zum Besuche gekommen war. Man erfuhr die Tür und fand in der Stube die Frau leblos vor. Die Leiche hat in der Stube gelegen, besagte Wohnung, bevorgerufen durch das aufstrebende Gas, ihren Tod gefunden. Die andere, ebenfalls verlassene benachbarte Wohnung wurde nun auch gewaltsam geöffnet und die dort wohnende Frau mit ihrem Schicksal bekannt vorgefunden. Den Bräutigam des benachbarten Arztes gelang jedoch, die Mutter und den Knaben im Bewusstsein zurückzuführen, während die Frau Warienek alle Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben.

Kattowitz, 21. Januar. Grubenunfall. Auf der Hüttenhütte-Hohewald'schen Obergrube erriete sich bei dem Aufsteigen ein bedauerlicher Unfallsfall. Ein Schiefer

stürzte in den Schacht und erlitt davorig schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle verstarb.

Wyslowitz, 20. Januar. Durch Einbruch hat man einen Wagon auf dem hiesigen Güterbahnhof seines Inhaltes beraubt. Nach Anzeige bei der Kriminalpolizei hat diese die Täter — es waren mehrere Eisenbahnbedienstete — festgestellt und die Ware beschlagnahmt. — Erforscht. Auf dem Feldwege bei Kienyglas, unweit Czarnow in Galizien, wurde die Leiche einer älteren Frau, anscheinend erfroren, aufgefunden. Die Personalien der Frau sind bis dahin nicht festzustellen gewesen.

Von der russischen Grenze. Der dritte Nord innerhalb vier Wochen wird aus Lodz gemeldet. Dort hat am Dienstag der Arbeiter Wladislaw Bednarek ohne jede ersichtliche Ursache den Arbeiter Kasmir Usnanski erschossen. Usnanski hatte seinem Bruder Anton, der bei seinen Eltern zu Besuch war, Abends das Geleit nach dessen Wohnung gegeben. Auf dem Hühnerwege wurde er von der unverschämten Helena Rajewska belästigt. Als er die Frau energisch fortwies, stürzte Bednarek, der offenbar im Einverständnis mit der Rajewska handelte, aus einem benachbarten Hausflur auf Usnanski zu und stieß ihm ein Messer in die Brust. In wenigen Augenblicken war der Gestochene eine Leiche. Bednarek wie die Rajewska wurden verhaftet.

Aus aller Welt.

Ein Arbeiterzug stieß in der Nacht zum Mittwoch bei Chivantum im Staate Washington mit einem Dampfschneepflug zusammen. Dabei wurden zwölf Personen getötet und zwölf verletzt.

Gewerkschaftshaus.

- Freitag, den 23. Januar:
- Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.
 - Verband freier Hilfskräfte, Zimmer Nr. 2.
 - Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.
 - Sonnabend, den 24. Januar:
 - Metallarbeiter-Verband, Bibliotheksabend, Zimmer Nr. 1.
 - Holzarbeiter-Verband, Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
 - Knäbchener-Verband, Zimmer Nr. 1.
 - Zimmerer-Verband, Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
 - Holzarbeiter-Versammlung, Zahlabend, Zimmer Nr. 2.
 - Kupfererschmiede-Verband, Zimmer Nr. 3.
 - Bildhauer-Versammlung, Zimmer Nr. 5.
 - Bergolder-Verband, Zimmer Nr. 6.
 - Tabakarbeiter und Krankenkasse, Zahlabend, Zimmer Nr. 7.
 - Töpfer-Verband, Zahlabend unten.
 - Zigarrensortierer, Zahlabend unten.
 - Sozialdemokratischer Verein, Zahlabend unten.
- Sonntag, den 25. Januar:
- Gewerkschafts-Kartell, Vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 1.
 - Beizungsmonitore- und Köchleiger-Versammlung, Zimmer Nr. 2.
 - Zigarrensortierer-Versammlung, Vormittags 9 1/2 Uhr, Zimmer Nr. 3.
 - Generalversammlung des Handels- u. Transportarbeiter-Verbandes, Nachm. 4 Uhr im Saale.
 - Handlungsgehilfen-Verband, Nachm. 4 Uhr, Zimmer Nr. 3.
 - Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“, Rablitz unten.
 - Steinfeger-Verband, Zahltag, Zimmer Nr. 3.
 - Maurer-Verband, Vormittags, Zahltag unten.
 - Bauarbeiter-Verband, Zahltag unten.
 - Steinfeger-Verband, Zahltag unten.

Versammlungen und Meetings.

- Striegau.** Sozialdemokratischer Wahlverein für Ungarn u. Umgebung. Sonntag, den 25. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr: Beitrittserhebung bei Gen. Sen August Klose, Pilgramshain. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.
- Striegau.** Arbeiter-Kadefahrerverein Striegau-Gölscht. Sonntag, den 25. Januar 1903, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung in der Bierquelle, Gräben. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Regelung der Monats-Bezahlung. 3. Bericht des Vorstandes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.
- Gäslitz.** Öffentliche Steinarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 25. Januar, Nachmittags Punkt 3 Uhr, bei Herrn Berger in Däsdorf. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl der Ortsverwaltung. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder zum Verbands. Es ist Pflicht eines jeden organisierten Kollegen, zu erscheinen. Der Vertrauensmann.
- Katibor.** Kattibor: F. Guedtz, Poststraße 31, D. Versammlungsort: Kattibor, Gr. Poststraße 38. Sonntag, den 25. Januar: Vater. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1. Maurer. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1. Metallarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1. Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Zimmer Nr. 1. Holzarbeiter-Krankenkasse. Vormittags 10 Uhr: Zahltag, Gäßtuba. Tabakarbeiter. Vormittags 11 Uhr: Mitgliederversammlung, Zimmer Nr. 2. Barbier. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft.

Stadt-Theater.
Freitag:
„Der Zigeunerbaron.“
Sonnabend:
„Hänsel und Gretel.“
„Phantasie im Bremer Rathskeller.“

Lobe-Theater.
Freitag:
„Morris Varra.“

Zeltgarten.
Arra Mozza,
Kunstbräuherrin.
Gerardetti u. Struati,
Gentleman-Mitroboten.
Burton u. Mayo,
Gentle Wache-Kochkünstler.
Theodor Lippart Gau,
Gesang- und Tanz- und Tanz-Gesellschaft, ferner Musikant Petra Heim, Ella Captive, mod. Doubranta, Doubrante, Lola de la Sava.
Freitag: 7 Uhr.
Sonntag: 7 Uhr.
Gr. Frei-Konzert bis 12 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein.
Montag, den 26. Januar 1903, abends 8 Uhr
Generalversammlung
im Gewerkschaftshaus, Margarethenstrasse 17.
Tagesordnung:
1. Erstattung des Jahresberichts.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Bericht der Presskommission.
4. Neuwahl der Prasskommission.
5. Abrechnung des Wahlkassiers.
Wir bitten, die wichtige Versammlung recht zahlreich zu besuchen. Der Vorstand.

Dominikaner.
Nur noch kurze Zeit
Die Roman's
Anfang 3 Uhr. Entrée 10 Pf.
Ab 1. Februar:
Die Orig. Leipziger
Zin: Belzer.

Am 1. Februar eröffnen die Unterzeichneten in den politischen Räumen der Herren Dr. Machat und Wagner, **Kaiser Wilhelmstrasse 16, r. S. I., eine Poliklinik für Nerven- und Muskelkrankheiten.**
Sprechstunde 3-4 Nm.; für kranke Kinder Montags und Freitags am dieselbe Zeit.
Die Poliklinik dient der unentgeltlichen Untersuchung, Begutachtung und Behandlung Unbemittelter; für Kassen-Mitglieder werden die Grundsätze der freien Arztwahl gelten.
Dr. E. Jentsch, prakt. Arzt.
Dr. H. Kurella, Oberarzt a. D.

Gewerkschaftskartell Breslau.
Sonntag, den 25. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, im Zimmer Nr. 1 des „Gewerkschaftshauses“:
Sitzung.
Tages-Ordnung:
1. Die Differenzen in der Breslauer Steingutfabrik.
2. Gründung einer Organisation der Bureau-Angestellten.
3. Kaiser Zentralherberge.
Um pünktliches Erscheinen aller Vertreter ersucht.
Der Vorstand.
10% Rabatt. **6 Pfd. Mischbrot** 10% Rabatt.
ausgezeichnet im Geschmack, sich bis 10 Tage frisch haltend, Stuck 50 Pfg. Rein-Roggenbrot 60 Pfg. (lang und rund)
Wiedersich
Scheitnigerstrasse 41
und den in allen Stadtteilen fahrenden Wagen sowie in 70 durch Plakate kenntlichen Niederlagen.
Gewerkschaftshaus
Margarethenstrasse 17.
Morgen Sonnabend:
Gisbine.
Es ladet freundlich ein
H. Neuberger.